
„Ich rede mit dem Hörer über sein Leben“

Ernst Langes Anstöße zu einer neuen Homiletik

Wilhelm Gräß

„I Talk with the Listener about His Life“: Ernst Lange's Contribution to a New Homiletic. Ernst Langes homiletical texts contain a complete homiletic, that not only intends a reform of the preparation of sermons, but is based in a reconstellation of the principal homiletical questions.

Wie kann die Predigt der Kirche das Christliche heute so sagen, daß verständlich, von Hörern in ihrer konkreten Lebenssituation nachvollziehbar wird, wie das Gesagte in ihrem Leben und für ihr Leben wahr sein könnte? Das war die Frage, die *Ernst Lange* mit seinen Anstößen zu einer neuen Homiletik gestellt hat. Es war dies eine in das Grundverständnis der Predigt Aufgabe hineinreichende Frage.

Gewirkt hat E. Lange bekanntlich vor allem mit seinen Hinweisen zur Methode der Predigtvorbereitung. Er wollte dem Gespräch mit den Hörern neben der Textauslegung stärkstes Gewicht in der Predigtarbeit zukommen lassen. Er insistierte darauf, daß der Weg zur Predigt keine vom Text ausgehende Einbahnstraße sein darf. Die Auslegung des biblischen Textes und die Auslegung der Gegenwartslage der Predigthörer sollten in einer wechselseitigen, im hermeneutischen Zirkel verknüpften Beziehung zueinander stehen. Mit dem allem ging es für E. Lange jedoch nicht nur – so wichtig sie dann auch werden sollten – um die methodischen Fragen der Predigtarbeit. Im Gegenteil, von der Gegenwartshermeneutik her wollte er auch das Grundverständnis von der Predigt Aufgabe neu formulieren.

Gewiß, auch E. Lange hatte seine Vorläufer. Spätestens seit Schleiermacher wußte man, daß die Predigt einen doppelten Dialog zu führen hat, sowohl mit dem biblischen Text wie mit der Gemeinde, es in ihr zur wechselseitigen Auslegung von biblischer Überlieferung und gegenwärtigem christlichem Bewußtsein kommen muß¹. Daß das Christentum im Kern seines We-

¹ *F. Schleiermacher*, Die Praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlasse und nachgeschriebenen Vorlesungen hrg. von Jakob Frerichs, Berlin 1850, 248: „Das Verfahren ist seiner Natur nach ein dialogisches; es ist ein Dialog mit seiner Schriftstelle, die er fragt und die ihm antwortet, und mit seiner Gemeinde... Der der nicht die Art wie das Bewußtsein in der Gemeinde gestaltet ist gegenwärtig hat, ist wenig zum Seelsorger geschickt.“ Zur Homiletik Schleiermachers vgl.

sie nicht Lehre und Theologie, sondern Leben und Frömmigkeit, gelebte Religion ist, daß daher die Predigt auf die aus dem gegenwärtigen Leben erwachsenden Bedürftigkeiten der Gemeinde nach Orientierung und Stärkung im Christentum einzugehen hat, daß sie „mehr kasuelle Gestaltung“² anzunehmen hat, wußte man seit den Hochzeiten liberaler Theologie und ihrer homiletischen Reformbewegung um die Jahrhundertwende³. Daß die Predigt den biblischen Text als Zeugnis von Gottes Offenbarung „Menschen der Gegenwart als gerade sie angehend“ auszulegen hat, war ein entscheidendes Element auch in *Barths* Predigtdefinition aus seinem Bonner homiletischen Seminar 1932/33⁴.

Immer war die Aufgabe der Predigt dahingehend verstanden worden, daß sie auf der Grundlage eines biblischen Textes gegenwärtigen Hörern darzulegen hat, daß und inwiefern dieser biblische Text Gottes richtende und rettende Botschaft an sie enthält. Nie jedoch ist vor E. Lange mit solcher Eindringlichkeit das Verständnis der Predigtaufgabe von den Hörern der Predigt her formuliert worden. Nie ist zuvor mit solcher Entschiedenheit die Herausforderung betont worden, die der Predigtarbeit erwächst, will die Predigt wirklich das Gespräch mit ihren Hörern führen. Soll es zu einem solchen Gespräch kommen, soll die Predigt also einen impliziten Dialog mit ihren Hörern führen, dann müssen die Prediger und Predigerinnen ganz anders, als die bisherige Homiletik es ihnen abverlangt hat, sich um deren Wahrnehmung bemühen. Eine sehr viel größere Wahrnehmungsbereitschaft und Wahrnehmungsfähigkeit müssen sie entwickeln, um aufzumerken auf das, was es um die alltäglichen und weniger alltäglichen Umstände und Anforderungen im Leben ihrer Hörer und Hörerinnen ist, um die Welt ihrer Arbeit und ihres Berufs, um die Auseinandersetzungen und Konflikte in Familie, Politik und Gesellschaft, die existentiell-religiösen Fragen vor allem in den Übergängen und Krisen des eigenen Daseins. Wahrzunehmen, zu verstehen, zu deuten gilt es die Dinge des Lebens, weil es der Predigt darum gehen muß, in der Auslegung des biblischen Textes deutlich werden zu lassen, was der christliche Glaube mit der Praxis christlichen Lebens konkret zu tun hat.

Vom Gespräch mit den Hörern her hat E. Lange die Predigtaufgabe insgesamt neu zu begreifen versucht. Seine Vorschläge zur Methode der Predigtvorbereitung waren die Konsequenz dieser grundsätzlichen Überlegungen.

¹ W. Gräß, Predigt als Mitteilung des Glaubens. Studien zu einer prinzipiellen Homiletik in praktischer Absicht, Gütersloh 1988, 168–235.

² P. Drews, Art. Predigt, RGG¹, IV, 1754.

³ Vgl. W. Gräß, Die Predigt liberaler Theologen um 1900, in: F. W. Graf/H. M. Müller (Hg.), Der deutsche Protestantismus um 1900, Gütersloh 1996, 103–130.

⁴ K. Barth, Homiletik. Wesen und Vorbereitung der Predigt. Nachschrift des homiletischen Seminars „Übungen in der Predigtvorbereitung“ im Wintersemester 1932 und Sommersemester 1933 in Bonn (Günter Seyfferth), Zürich²1985, 30.

Auf dem Gewicht, das E. Lange der Gegenwartshermeneutik in der Predigtarbeit insgesamt gegeben hat, beruht jedenfalls der ausgezeichnete Rang, der seinen Anstößen zu einer neuen Homiletik bis heute zukommt.

Ich habe meine Ausführungen deshalb so aufgebaut, daß ich 1. etwas sage zu E. Langes Neufassung der prinzipiellen Homiletik bzw. zu seiner Bestimmung des kirchlichen Auftrags der Predigt, 2. sodann zu seiner Predigtdefinition bzw. seinen Überlegungen zur thematischen Ausrichtung, zum materialen Gehalt der Predigt, 3. schließlich zur Methode der Predigtarbeit bzw. zum hermeneutischen Zirkel von Textauslegung und Situationsdeutung.

I. Die Neufassung der prinzipiellen Homiletik: Der kirchliche Auftrag der Predigt

Wozu Predigt? Was soll's? E. Lange hatte in der Schule der dialektischen Theologie gelernt, auf diese Frage zu antworten: Weil es der der Kirche von ihrem Herrn gegebene Auftrag ist, Gottes in der Heiligen Schrift bezeugtes Wort zu verkündigen. Er hatte gelernt, daß der Predigt dann, wenn sie diesem Auftrag in der sorgfältigen Auslegung des biblischen Textes zu entsprechen versucht, die von Gott selber her sich erfüllende Verheißung gilt, daß sie Glauben schafft und findet. Er hatte gelernt, daß der Prediger zwischen dieser göttlichen Verheißung des Glauben findenden Wortes und dem menschlichen Auftrag, den biblischen Text gegenwartsbezogen auszulegen, unterscheiden kann und muß. Er hatte gelernt, daß es der die Kirche als Zeuggemeinschaft konstituierende Auftrag ist, das Christuszeugnis weiterzugeben, das Wort von Gottes schöpferischem und versöhnendem Handeln zu predigen, aus dem – *ubi et quando visum est Deo* – der Glaube kommt. E. Lange hat diese dogmatische Fassung des Begriffs der Predigt zunächst auch in seine eigenen homiletischen Überlegungen übernommen⁵. Aber dann trieb ihn zunehmend eben doch die Frage um, ob eine dogmatische Fassung der Predigtaufgabe eigentlich richtig sein kann, die sich homiletisch als ungenau gefährlich erweist⁶. Sie verleitet in der Predigtpraxis so leicht zu einem bloß behauptenden Reden, zu einem Reden in kirchlichen Sonderspra-

⁵ Vgl. die Arbeitsunterlagen für die Hörer seiner homiletischen Lehrveranstaltungen an der Kirchlichen Hochschule Berlin. Sie sind erstmals veröffentlicht in „Bilanz 65“ (dort S. 158–178), wiederabgedruckt als Anhang in der von P. Cornehl herausgegebenen und mit einem Nachwort versehenen Neuausgabe des Bandes: *E. Lange, Chancen des Alltags. Überlegungen zur Funktion des christlichen Gottesdienstes in der Gegenwart* (Edition Ernst Lange, Bd. 4), München 1984, 313–345.

⁶ Es war eben die homiletische Praxis, die E. Lange zur praktisch-theologischen Umbestimmung des von der Wort-Gottes-Theologie erneuerten dogmatischen Predigtverständnisses veranlaßte. Von den Anforderungen des „homiletischen Aktes“ her sollte als eigenständige und nicht von der Dogmatik abzuleitende Aufgabe der Praktischen Theologie die Frage nach dem „Auftrag“ der Predigt und „seiner verant-

chen, zu einem Reden, das sich nicht energisch genug den Fragen der Anfechtung und des Zweifels stellt, nicht wirklich verständlich zu machen versucht, wie das über Gottes schöpferisches, versöhnendes, erlösendes Handeln zu Sagende im Leben eines Menschen als für diesen subjektiv nachvollziehbar wahr sein kann⁷.

Wozu Predigt? Was soll's? Was hat sie den Menschen heute Hilfreiches und Gutes, sie auch noch in ihren Zweifelsfragen und ihrer Anfechtung Überzeugendes zu sagen und nicht nur, wie macht man das? Die Frage nach der Substanz der Predigt, nach derjenigen Substanz, die auf ihre Funktion für die Hörer und die „Meisterung“ ihres Lebens⁸ hin durchsichtig wird, trieb E. Lange um und keineswegs die nach bloßer Machbarkeit situativ treffender Evangeliumsverkündigung.

Das eigentlich Neue an E. Langes homiletischem Ansatz war diese Drehung um 180 Grad in der Klärung der Prinzipienfragen der Homiletik. Die Aufgabe der Predigt bzw. der ‚homiletische Akt‘ sollte sich nun von Herausforderungen her begründen, die der Kirche aus der ‚homiletischen Situation‘ erwachsen⁹, d. h. aus der Lage der Menschen, ihrem ‚Dransein‘, ihren Erfahrungen und Erwartungen, ihren Ängsten und Hoffnungen, ihren kritischen Einwänden gegen die kirchlich überlieferte Sprache des Glaubens, den Verstehensschwierigkeiten auch, die sie vielfach mit der in der Kirche gebrauchten Sprache haben. Wo und wie kommt sie in ihrem alltäglichen Leben vor? Und wenn sie nicht vorkommt, die kirchliche Sprache von Schöpfung und Sünde, Rechtfertigung und Erlösung? Vielleicht kommen doch die darin verarbeiteten Lebensfragen vor, in der Alltagswelt der Menschen. Vielleicht kommen sie sogar ganz energisch vor, nur in einer anderen Textur, in anderen Sprachspielen, in anderen Zeichen.

wortlichen Erfüllung“ erkannt werden. Vgl. E. Lange, Predigen als Beruf. Aufsätze, hg. v. R. Schloz, Stuttgart/Berlin 1976, 19.

⁷ E. Lange (ebd., 54) zitiert die Predigt kritik eines Oberschülers aus der 11. Klasse, die er in Helmut Schelskys Buch „Die skeptische Generation“ gefunden hat: „Die Predigten scheinen mir zum größten Teil von einem mir fremden und unangemessenen Pathos erfüllt, das von den Geistlichen bestimmt echt gemeint ist, auf mich aber hohl wirkt.“

⁸ So der aufschlußreiche Titel der ersten praktisch-theologischen Buchveröffentlichung E. Langes: Von der Meisterung des Lebens. Eine Besinnung für junge Menschen, Gelnhausen/Berlin, 1. Aufl. in zwei Bänden 1957 (2., erweiterte Aufl. in einem Band 1957, ³1966).

⁹ Dies sind die Schlüsselbegriffe, die von E. Lange zusammen mit dem der ‚Verständigungsbemühung‘ und der ‚Kommunikation des Evangeliums‘ ganz neu in die homiletische Diskussion eingebracht worden sind. Sie wurden von E. Lange erstmals vorgeschlagen und erläutert auf der die „Predigtstudien“ initiiierenden homiletischen Arbeitstagung 1967 in Esslingen, in E. Langes Vortrag „Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit“, wieder abgedruckt in „Predigen als Beruf“ (Anm. 6), 9-51. Zu den genannten Schlüsselbegriffen vgl. insbesondere 13, 19 f.

Homiletisch gesehen, vom Gespräch mit den Hörern her gesehen, sollte die religiöse Hermeneutik der Gegenwart nun nicht nur wichtig sein, weil die Predigt die Kenntnis der Adressaten ihrer Botschaft braucht, um nicht über deren Köpfe und Herzen hinwegzugehen. Homiletisch gesehen sollte die Hermeneutik der Gegenwart nun vielmehr mitentscheidend sein für das Zustandekommen der Botschaft, die die Predigt ihren Hörern als gerade sie in ihrer Situation angehend, weil diese ihre Situation klärend und möglicherweise verändernd, zu sagen hat. Die religiöse Gegenwartskunde, die Situationsdeutung, das Verstehen der Hörer in ihren Lebensverhältnissen, -vorstellungen und -einstellungen, in ihren religiösen Fragen, die in alldem enthalten sind, werden zur Schlüsselaufgabe der dabei ebenso grundsätzlich dogmatisch wie dann auch methodisch-pragmatisch argumentierenden Homiletik¹⁰.

In Zusammenhang primär der religiösen Gegenwartshermeneutik begründet sich dem Prediger und der Predigerin nun ihre Predigt Aufgabe. Sie gewinnt die Fassung, wonach sie zur „*Klärung* dieser homiletischen Situation“ beizutragen hat¹¹. Wozu predigen? Nicht nur weil ein zwar biblisch begründeter, aber dabei doch abstrakt bleibender kirchlicher Auftrag es gebietet, sondern weil die Menschen sie um ihrer Lebensvergewisserung und Lebensorientierung willen brauchen. Wem sich die Predigt Aufgabe so begründet, vom ‚Kasus‘ her, von dem her, was mit den Menschen und ihrem Leben gegenwärtig der Fall ist, von den religiösen Sinnfragen und den ethischen Entscheidungsfragen der Menschen her¹², der, aber auch erst der, wird dann ebenso hinsichtlich des methodischen Problems, wie denn heute verständlich und ansprechend zu predigen ist, Klarheit für sich gewinnen. So wird er dann zu predigen versuchen, daß die Menschen merken, wie gut es ihnen

¹⁰ Es ist ein gravierendes – durch gewisse Formulierungen Langes freilich nahegelegtes – Mißverständnis seines homiletischen Entwurfs, zu meinen, er habe die dogmatisch-grundsätzlichen, den kirchlichen Auftrag der Predigt betreffenden Fragen als für die praktisch-methodischen Fragen letztlich irrelevant erachtet. Er hat sie in Wahrheit nicht einer von der Offenbarung und vom ‚Wort Gottes‘ her argumentierenden Dogmatik überlassen, sondern die Umbestimmung der Predigt Aufgabe in der Perspektive der ‚homiletischen Situation‘ vorgenommen (ebd., 24): „Entscheidend ist, ... daß jede Kommunikationsbemühung der Kirche durch eine bestimmte Hörsituation herausgefordert ist, die eben durch diese Herausforderung, die sie enthält, für die Kirche zur homiletischen Situation wird, und daß es die eigentliche Aufgabe der predigenden Kirche ist, nicht Texte zünftig auszulegen, sondern diese Situation zu *klären* dadurch, daß sie die Relevanz der christlichen Überlieferung für diese Situation und in ihr verständlich macht und bezeugt.“

¹¹ Ebd., 22.

¹² Weil dies im homiletischen Entwurf E. Langes grundsätzlich der Fall ist, deshalb ist ihm die ‚Kasualrede‘ auch der paradigmatische Fall kirchlicher Predigt. Es geht ihm darum, „die Sonntagspredigt in ihrer Problematik von der Kasualrede her verstehbar“ zu machen (ebd.). Und das heißt eben, die Predigt Aufgabe ihren sowohl zeitlichen wie dann auch sachlichen Anfang nehmen zu lassen bei der Wahrnehmung“ von besonderen Menschen und ihrem Geschick“ (ebd.).

tut, jetzt gerade diese Botschaft von Gott zu hören. Daß sie merken, das ist Evangelium. Da versucht einer oder eine etwas zu sagen, aus dem heraus deutlich werden kann, was mein Leben auf den Höhen des Glücks wie in den Tiefen seiner Niederlagen mit Gott zu tun hat. Er oder sie sagt es so, daß mir als Hörer subjektiv nachvollziehbar wird, einleuchtet, was hier und jetzt die zurechtbringende und befreiende Botschaft von Gott an mich sein will, mir verständlich wird, wie sie im eigenen Leben wahr sein könnte.

E. Lange hat den von der Wort-Gottes-Theologie formulierten Predigtbegriff, an dem er sich in seinen anfänglichen Arbeiten selber noch orientiert hat, schließlich verabschiedet. Er ist „für die Praktische Theologie, für die Homiletik untauglich“¹³. Ob seiner homiletischen Untauglichkeit verabschiedet hat er ihn jedoch nicht nur deshalb, weil es entgegen der durch die Wort-Gottes-Theologie vorgenommenen Abwertung der spezifisch homiletischen Wie-Fragen, der Fragen nach der Machbarkeit der Predigt, diese praktisch-theologisch wieder in ihrem Eigenrecht aufzunehmen galt. Nein, E. Langes Revision der Homiletik zielte darauf, auch die Prinzipienfragen der Homiletik, also die nach dem kirchlichen Auftrag der Predigt, neu zu stellen.

Wozu Predigt? Oder auch: „Was nützt uns der Gottesdienst?“¹⁴

Beide Fragen gehörten für E. Lange in dieser funktionsbezogenen Ausrichtung aufs engste zusammen, die nach der Predigt und die nach der gottesdienstlichen Versammlung, nach der Liturgie. Predigt ist der Ort, an dem der Glaube auf Menschen ansprechende Weise zur Sprache kommen soll. So, daß sie sich mit ihrem Leben in diesem Glauben wiederfinden können, gestärkt, ermutigt, mit neuer Hoffnung begabt. Der Ort, an dem solche Predigt zur Sprache kommt, muß daher zu ihr passen. Es sollte ein Ort sein, an dem nicht nur über den Glauben gesprochen, gelehrt und diskutiert wird, sondern an dem dieser Glaube ein Stück weit zu einer die einzelnen, ja die versammelte Gemeinde insgesamt erbauenden Erfahrung wird. Zur Erfahrung will werden, daß wir im Vorhandenen nicht aufgehen, daß es ein Jenseits gibt, eine transzendente Wirklichkeit, einen Gott und seine hier und jetzt heilsame Verheißung der Freiheit von „Schuld und Verzweiflung“, von der „Zwangsgewalt der Strukturen der sogenannten ‚Realität‘“¹⁵. Damit solche Erfahrung sich einstellt, braucht es symbolische Zeichen und rituelle Begehungen, braucht es die ästhetisch anregende Begegnung von Menschen zur Feier des wunderbaren Geschenks ihres Daseins und zum Spiel mit unausgeschöpften Visionen gelingenden Lebens. Es war für E. Lange der Sinn liturgischer Gestaltung, daß solche Begegnung möglich wird. Die liturgische Gestaltung darf dann freilich nicht in Traditionalismus und Ritualismus er-

¹³ Ebd., 19.

¹⁴ So E. Langes Frage in seinem Referat auf dem Düsseldorfer Kirchentag 1973, in: ebd., 83–95.

¹⁵ Ebd., 62.

starren. Sie darf ebensowenig zur bloßen Lern- und Diskussionsveranstaltung umfunktioniert werden¹⁶. Der Reichtum überlieferter Darstellungen des Glaubens, in denen er zur symbolischen und rituellen Gestalt findet, muß offen sein für die Mitgestaltung durch die Gemeinde, offen für Menschen vor allem, die noch auf der Suche sind nach der Steigerung des Lebens, nach Religion.

In seinem der religiösen Erbaulichkeit des kirchlichen Gottesdienstes insgesamt geltenden Vortrag hat Lange diese Frage so beantwortet: Deshalb braucht es den Gottesdienst und die Predigt in ihm, weil da Menschen sind, Menschen, die auf der Suche sind, auf der Suche nach ihrer „Identität“, nach Selbstvergewisserung im Projekt ihres Lebens, auf der Suche nach „Distanz“, nach einem transzendenten Deutungshorizont des Lebens, der es in den alltäglichen Rollen- und Funktionszuschreibungen nicht aufgehen läßt, auf der Suche nach „Feier“ und „Spiel“, nach der Steigerung des Lebens und nach befreienden Visionen seines Gelingens¹⁷. Dazu braucht es die Predigt wie die gottesdienstliche Versammlung der Gemeinde überhaupt, um der Menschen willen, daß diese einen Ort haben, an dem sie zur Ruhe kommen, sich sammeln, neue Kraft für den Alltag ihres Lebens gewinnen können. Dazu braucht es die Predigt, damit Menschen sich angesprochen finden, auf ihnen verständliche Weise angesprochen finden in der ihnen eigenen Suche nach einem verlässlichen Daseinsgrund. Dazu braucht es die Predigt, weil Menschen nach vertiefter Verständigung über ihr Leben suchen, nach Vergewisserung und Ermutigung auch auf gefährlichem Gelände.

Die Predigt so von den Hörern, ihren existentiellen Lebensinteressen, ihren religiösen, also aufs Letzte gehenden Selbstdeutungsinteressen her zu verstehen heißt, die Predigt anders zu verstehen, als es auf der Linie der E. Lange überkommenen Wort-Gottes-Theologie möglich war. Was die Predigt zu sagen hat und nicht nur, wie sie zu machen ist, entscheidet sich nun nicht allein von der Auslegung des biblischen Textes und nicht nur von den Vorgaben der liturgischen Überlieferung her, sondern immer auch im Gespräch mit den Hörern, im Kommunikationszusammenhang der Gemeinde bzw. in der für die Homiletik und Liturgik grundlegenden religiösen Gegenwartskunde.

II. Die Predigtdefinition E. Langes:

Die thematische Ausrichtung, der materiale Gehalt der Predigt

Von den homiletisch grundsätzlichen Klärungen herkommend, formuliert E. Lange den für sein Predigtverständnis grundlegenden Satz: „Predigen

¹⁶ Vgl. ebd., 92 f.

¹⁷ Ebd., 94 f.

heißt: Ich rede mit dem Hörer über sein Leben.“¹⁸ Das ist die Predigtdefinition E. Langes. Sie artikuliert die homiletische Einsicht, daß sich die Predigt in der Wahl und Entfaltung ihres Themas von eben den ethisch-religiösen Gesprächsanliegen her begreifen muß, die den Hörern, also Menschen der Gegenwart, wer auch immer sie seien, aus ihren alltäglichen und außeralltäglichen Lebenserfahrungen entstehen. Wer predigt, muß daher, bevor er das Wort nimmt, sich mit seinen Gedanken und Gefühlen in die Situation der Hörer, in ihre Konflikte und Krisen, in ihre religiösen Erfahrungen oder die Suche danach, hineinbegeben haben, er muß religiöse Situationshermeneutik betreiben. Das ist nun ein prinzipielles, für die Predigtarbeit schlechterdings anfängliches Erfordernis. Ihm den Charakter des Nachträglichen zu geben, in dem Sinne, daß es die Auslegung der Gegenwartsverhältnisse der Hörer braucht, um den in der Auslegung des biblischen Textes gewonnenen kerygmatischen Gehalt, den Zuspruch und Anspruch des ‚Wortes Gottes‘ als auch wirklich sie angehend applizieren zu können, hieße an einem anderen Predigtverständnis festzuhalten.

Es hieße am traditionellen Verkündigungsparadigma festzuhalten. Es hieße an der der Wort-Gottes-Theologie eigentümlichen Vorstellung festzuhalten, wonach es da eine mit der Bibel absolut vorgegebene Botschaft, ein Offenbarungs- oder Christuszeugnis gibt, das die Predigt aus dem Jenseits ihrer kommunikativen Beziehung zu ihren Hörern diesen zuzusagen bzw. in ihre Situation hineinzusagen hat. Das ist nicht der Punkt. Der die prinzipielle Transformation im Predigtverständnis bezeichnende Punkt ist der, daß E. Lange die Wahrnehmung der Hörer, ihrer Religion, ihrer Lebenserfahrungen als für die Botschaft der Predigt, für die inhaltliche Bestimmung dessen, was zu der die Hörer erleuchtenden ‚Christusverheißung‘ werden kann, *mitkonstitutiv* erachtet hat¹⁹.

Was die Predigt ihren Hörern als befreiendes Evangelium zu sagen hat, ist ihr nicht absolut vorgegeben. Es ist ihr weder durch den Kanon, noch durch die Bekenntnistradition der Kirche, noch durch das Amt, in das der Prediger berufen ist, absolut vorgegeben²⁰. Es ist ihr freilich auch nicht durch die gegenwärtige Lebenswirklichkeit, nicht durch die Situation der

¹⁸ Ebd., 58.

¹⁹ Ebd.: „Der eigentliche Gegenstand christlicher Rede ist eben nicht ein biblischer Text oder ein anderes Dokument aus der Geschichte des Glaubens, sondern nichts anderes als die alltägliche Wirklichkeit des Hörers selbst – im Lichte der Verheißung. Darum ist das alte homiletische Schema von *explicatio* und *applicatio* so unbefriedigend. Es erweckt den Anschein, als wäre da zunächst ein Text und sein Verständnis und dann die Frage, wie das Verständnis des Textes zu beziehen sei auf dieses Leben des Hörers.“ Es ist dies eine sowohl hermeneutisch wie homiletisch falsche Vorstellung. „Sie macht die Predigt zur popular-theologischen Vorlesung, den Prediger zum Geschichtslehrer oder zum autoritären Verwalter einer kodifizierten Wahrheit. Sie stellt der Predigt die falsche Aufgabe.“

²⁰ Ebd., 55–57.

Hörer schlicht vorgegeben. Was die Predigt hier und heute zu sagen hat, ihr thematischer Gehalt, ist vielmehr immer das Resultat von Interpretation, von Auslegung, von Deutung. Es ist das Resultat einer Auslegung gegenwärtigen Lebens, des Lebens der Hörer, ihrer „Erfahrungen und Anschauungen“, ihrer „Hoffnungen und Enttäuschungen“, dessen, was es um ihre „Erfolge“ und ihr „Versagen“, um ihre „Aufgaben“ und ihr „Schicksal“ ist²¹. Und es ist das Resultat einer Auslegung des biblischen Textes, somit dessen, worum es in diesem Text als einem Grundtext christlichen Lebens geht. Der Text ist ebensowenig zu vernachlässigen wie die Lebenssituation gegenwärtiger Hörer. Er ist jedoch auch ebensowenig unmittelbar zu predigen wie die Situation der Hörer.

Der biblische Text allein gibt nicht das Thema der Predigt vor. Er allein entscheidet nicht über ihren materialen Gehalt. Der Text gewinnt vielmehr die Funktion, die Rede mit dem Hörer über sein Leben zu einer bestimmbar christlichen Rede werden zu lassen, zu einer solchen, die das Evangelium zum Leuchten bringt. Was es um das Leben der Hörer, um ihre Situation ist, das ist ja – wie gesagt – nicht schlicht vorgegeben. Das will vom Prediger wie vom Hörer allererst verstanden, ausgelegt, auf seinen religiösen Gehalt hin gedeutet sein. Deshalb findet die Predigt ja statt, weil die Situation unklar ist, weil da Menschen sind, die nach einer tieferen Verständigung über ihr Leben suchen, nach ihrer Identität, nach Distanz zur Alltäglichkeit und den vielen sich oft widersprechenden Rollenanforderungen, nach neuer Orientierung, in den Krisen, in denen das Selbstverständliche zerbricht. Was es um das Leben der Hörer ist, will hier und jetzt verstanden, tiefer, in seiner Wahrheit verstanden sein. Das ist die Aufgabe der Predigt. Das ist es, was die ‚homiletische Situation‘ ausmacht, welche nach Lange dadurch definiert ist, daß sie die Predigt der Kirche herausfordert, also Menschen nach solcher Predigt verlangen läßt. Was es um das Leben der Hörer ist, wie sie sich in ihrem Dasein verstehen, wie sie mit ihren individuellen, gesellschaftlichen, politischen Erfahrungen, mit ihren moralischen Herausforderungen zurechtkommen, wohin sie sich mit ihren Zukunftserwartungen richten, all das steht in Frage. Aber eben, sofern all das, was da in Frage steht, nach der Predigt der Kirche verlangen läßt, muß diese auch auf der Basis dessen reden, wofür sie als Kirche steht. Sie muß auf der Basis ihres christlichen Daseinsverständnisses reden, wie sie es im Ausgang vom biblischen Kanon und orientiert an ihrer Bekenntnisüberlieferung gewinnt.

Das hat auch E. Lange nie anders gesehen, auch wenn er nicht immer so verstanden worden ist. „Ich rede mit ihm (sc. dem Hörer) über sein Leben im Licht der Christusverheißung, wie sie in der Heiligen Schrift bezeugt ist. Und“ – so fährt er fort – „das heißt letztlich: Ich rede mit ihm aufgrund von biblischen Texten.“ „Aber“, schränkt E. Lange gleich wieder ein, „es wird ge-

²¹ Ebd., 58.

nau zu überlegen sein, was das bedeutet und welche Rolle der biblische Text in meiner Bemühung, mich mit meinem Hörer zu verständigen spielt“²². Das Gespräch mit dem Hörer über sein Leben ist auf der Basis der Heiligen Schrift und des näheren auf der Basis dessen, was die Kirche aus ihr als Christusverheißung vernommen hat und vernimmt, zu führen. Für dieses Gespräch braucht es also auch Exegese und Dogmatik. Damit darf aber kein Themawechsel verbunden sein. Dies darf vor allem nicht zu dem für die Predigt so gefährlichen, weil bloß behauptenden, sogenannte Geschichtstatsachen oder Heilstatsachen proklamierenden Reden führen.

Es bleibt für E. Lange dabei: Mein Thema ist der Hörer und sein Leben. Doch dieses Thema will entfaltet sein. Das Leben des Hörers will ausgelegt, im Religiösen gegenwärtiger Gottverbundenheit bzw. der Suche danach gedeutet sein. Und nun eben in der Predigt der Kirche nicht irgendwie religiös, schon gar nicht nur im Horizont bloß soziologischer und psychologischer Kategorien, sondern nach Maßgabe und am Leitfaden des christlich-religiösen Daseins- und Wirklichkeitsverständnisses.

III. Die Methode der Predigtarbeit:

Der hermeneutische Zirkel von Textauslegung und Situationsdeutung

Das christliche Daseins- und Wirklichkeitsverständnis in je spezifischer Konkretion und Ausrichtung zu profilieren, das ist die Funktion des Textes und seiner Auslegung in der Predigt. Der Text ist wichtig, damit die Verständigung mit dem Hörer über sein Leben im Lichte konkreter Deutungsperspektiven möglich wird, die das christliche Daseins- und Wirklichkeitsverständnis eröffnet. Daß dem Text Deutungsperspektiven zur Verständigung mit dem Hörer abzugewinnen sind, das zeigt sich zumeist freilich erst in seiner Auslegung. Es zeigt sich in derjenigen Auslegung des Textes, die herkommt von der Auslegung der Situation des Hörers und die damit gesteuert ist von der Suche nach der christlich-religiösen Vertiefung dieser Situationsauslegung, nach ihrer Sicht „im Licht der Christusverheißung“, wie E. Lange sagt²³.

Mit seiner vielfach gebrauchten Rede vom ‚Licht der Christusverheißung‘ meint E. Lange nichts anderes als eben dasjenige, was vom biblischen Zeugnis her für das christliche Daseins- und Wirklichkeitsverständnis dergestalt wesentlich ist, daß es die gegenwärtigen Lebensverhältnisse in einer spezifisch christlich-religiösen Deutungsperspektive erschließt und erhellt. Diese Wirklichkeitssicht will in der Auslegung des biblischen Textes, der Predigtperikope, jeweils so profiliert sein, daß sie zum Interpretament für das ge-

²² Ebd., 62.

²³ Ebd.

genwärtige Leben des Hörers werden kann, sie ist aus dem Einzeltext allein jedoch auch noch nicht zu gewinnen²⁴.

Die Auslegung des Textes verlangt die historisch-kritische Rekonstruktion seines Realitätsbezuges²⁵. Auf dem Weg zur Predigt sind jedoch vor allem die hermeneutischen bzw. systematisch-theologischen Operationen wichtig. Die Auslegung des Textes muß einbezogen werden in eine gegenwartsrelevante Verständigung über den Sinn christlichen Glaubens im heutigen Leben²⁶. Denn die Predigt muß sagen, was der Text heute zu sagen hat, und sie muß das, was er heute zu sagen hat, so sagen, daß es sich auf heute plausible Weise einstellt in die Sinn- und Sprachwelten gegenwärtiger Hörer.

Die Auslegung des Einzeltextes, der Predigtperikope, verlangt, wenn in ihr denn die Sprache zur vertieften Verständigung mit dem Hörer über sein Leben soll gefunden werden können, somit immer auch so etwas wie eine Vorverständigung über den Grundsinn christlichen Lebens, einen Vorbegriff vom ‚Wesen des Christentums‘. E. Lange hat ihn mit seiner Rede von der ‚Christusverheißung‘ artikuliert. Er hat das christliche Daseins- und Wirklichkeitsverständnis mit seiner Rede von der ‚Christusverheißung‘, in deren ‚Licht‘ es mit dem Hörer über sein Leben zu reden gelte, im Rahmen der reformatorischen Rechtfertigungslehre verstanden²⁷. Die Christusverheißung, von der her sich das christliche Leben versteht, ist ihm die Zusage des Evangeliums, daß Gott nicht alles bestimmende – aber wer weiß wie im einzelnen bestimmende – Schicksalsmacht ist, sondern vorbehaltlose Güte. Gott, so wie Jesus für ihn gesprochen hat²⁸, ist durchhaltende Güte, durchhaltend auch in bösen Erfahrungen, richtende, also zurechtbringende und rettende Güte. Gott, so wie Jesus ihn hat erkennen lassen, befreit von „Schuld und Verzweiflung“, aus der „Zwangsgewalt der Strukturen der sogenannten

²⁴ Ebd., 42: „Auszugehen wäre in einem neuen homiletischen Verfahren von der begrenzten Funktion, die der Einzeltext und seine Exegese in der Predigtarbeit haben. Gefragt ist der Prediger in seiner homiletischen Situation keineswegs nach der Relevanz seiner Perikope. Als historischer Text ist sie Zeugnis des Relevantwerdens der christlichen Überlieferung in einer ganz bestimmten, vergangenen Situation und als solche völlig irrelevant für das Hic et Nunc. Gefragt ist der Prediger in seiner Situation nach der Relevanz des Verheißungsgeschehens ...“

²⁵ Lange hat die „verfremdende, profilierende und kontrollierende Funktion“ des Textes und seiner historisch-kritischen Exegese für die Predigtarbeit betont, im gleichen Zusammenhang aber eingeschränkt, daß dies „in keiner Weise die absolute Herrschaft des Textes und der Exegese über die Predigt bedeute“ (ebd., 43).

²⁶ Es muß sich „dem Prediger in der exegetischen Beschäftigung mit dem Text das Verheißungsgeschehen selbst von der besonderen historischen Gestalt seines Relevantwerdens, wie sie sich im Text dokumentiert differenzieren“. Denn „er ist ja nicht Zeuge des Textes, sondern Zeuge des Verheißungsgeschehens, er hat nicht das alte Wort des Textes nachzusagen, sondern ein neues Wort zu wagen, das jetzt und hier notwendig ist“ (ebd.).

²⁷ Die „homiletische Situation“ von daher auch als „die Situation der Anfechtung“ verstanden (ebd., 25).

²⁸ Ebd., 27.

„Realität“, er macht der „Zukunft gewiß“, er ermutigt „Menschen zu einem neuen Leben in Liebe und Hoffnung“²⁹.

Es kann eben keine Rede davon sein, daß Lange die Dogmatik aus der Homiletik und ihrem Predigtbegriff verabschiedet habe. Sie kommt in Gestalt einer an reformatorischer Theologie geschulten Glaubenslehre zuletzt energisch wieder vor und spielt eine entscheidende Rolle für die Lösung der Predigtaufgabe. Nur hat sie nun gegenüber der Homiletik der Wort-Gottes-Theologie, bei der E. Lange in die Schule gegangen ist, eine gravierende Positionsveränderung erfahren. Sie ist den spezifisch praktisch-theologischen bzw. homiletischen, der freundlichen Unterredung mit den Hörern abgewonnenen Fragen nicht mehr normativ vorgeordnet. Sie ist der Lösung der von der Kommunikationssituation her beschriebenen praktischen Aufgabe vielmehr funktional eingeordnet. Was die Aufgabe der Predigt ist, bestimmt sich nun aus der kommunikativen Beziehung zu ihren Hörern, somit immer auch von deren religiösen Bedürftigkeiten, Erwartungen, Konflikten, Krisen und Fragen her.

Ihr Thema ist der Predigt mit ihren Hörern und deren Leben, das nach vertiefter Verständigung über sich sucht, aufgegeben. Es macht die Herausforderung, die die Predigt so konkret wie möglich aufzunehmen hat, im Kern aus, daß da Hörer sind, die nach kognitiven, emotiven und praktischen Möglichkeiten für einen anderen Umgang vor allem mit riskanten Lebenssituationen suchen. Menschen suchen danach, wie sie aus dem Religiösen gegenwärtiger Verbundenheit mit Gott, aus der Vergewisserung seiner Güte und Wahrheit leben können, auch und gerade dort, wo nichts zu spüren ist von seiner Macht, auch im Unglück also, in Krankheit und Sterben. Sich mit auf diese Suche zu begeben, Antworten und Ziele finden zu helfen, das ist die Aufgabe der Predigt, des ‚homiletischen Aktes‘.

Die Predigt muß Antworten finden helfen auf die Lebensfragen der Menschen. Dazu braucht sie den biblischen Text, seine Auslegung. Und dazu braucht sie die dogmatische Reflexionsarbeit. Sie braucht die Glaubenslehre, um im Abschreiten des hermeneutischen Zirkels zwischen Textauslegung und Situationsdeutung die Orientierung am kirchlichen Auftrag der Predigt nicht zu verlieren. Sie braucht die Dogmatik im Sinne der dem gegenwärtigen Bewußtsein plausiblen Rechenschaftsgabe vom christlichen Daseins- und Wirklichkeitsverständnis. Die Predigt hat das Leben der Hörer jedenfalls so zu ihrem Thema zu machen, daß diese sich auf einleuchtende Weise in ein neues, ihre Situation erhellendes Licht gerückt finden. Sie sollen die Widerfahrnisse und Herausforderungen ihres Lebens von Gott her sehen können, von dem Gott her, den die Bibel als die Güte bezeugt, die nichts anderes als Gutes tut, auch dort, wo menschlich gesehen böse Mächte walten

²⁹ Ebd., 62.

und scheinbar alles verloren ist, von dem Gott her, für den Jesus auf so verheißungsvolle, ermutigende Weise gesprochen hat.

Das kann die Predigt nur, wenn sie in dem Bemühen, sich mit dem Hörer über Fragen seines Lebens zu verständigen, von den Verständigungsmöglichkeiten Gebrauch macht, die die Dogmatik des christlichen Glaubens entwickelt. Jeder Prediger, jede Predigerin muß in der Arbeit an der Predigt diese Dogmatik mitentwickeln. Sie müssen das biblische Offenbarungszeugnis so entfalten, daß es in ein dem gegenwärtigen Bewußtsein plausibles Daseins- und Wirklichkeitsverständnis überführbar ist. Von ihm muß die Predigt Gebrauch machen, will sie sich nicht bloß in steilen kerygmatischen Versicherungen ergehen, will sie aber auch nicht nur so mit dem Hörer über sein Leben reden, wie dies auch in vielfältigen anderen zwischenmenschlichen Begegnungssituationen geschieht oder zumindest geschehen könnte. Will sie so mit ihm reden, wie er es in der Kirche füglich erwarten darf, dann muß sie dieses Leben in den Deutungshorizont des christlichen Glaubens rücken. Dazu braucht sie den biblischen Text. Und dazu braucht sie, weil anders dieser Text nicht im Sinne gegenwartsplausibler Deutungszuschreibungen ans menschliche Daseinsverständnis zur Auslegung kommt, die Glaubenslehre.

Keine Rede also davon, daß E. Lange für einen flachschichtigen, banalen, theologisch unbestimmten Hörer- und Situationsbezug der Predigt plädiert hätte. Kein offenkundigeres Mißverständnis seiner Homiletik als das von *Rudolf Bohren*, der meinte, jeder ihr folgenden Predigt „kerygmatische Schwindsucht“ vorwerfen zu müssen³⁰. Keine Rede auch davon, daß diese, weil sie mit der „Wirklichkeit“ beginne, auch darin umkommen müsse³¹. Die Predigt hat „aufgrund von biblischen Texten“, sowie „im Licht der Christusverheißung“ mit den Hörern über ihr Leben zu reden³². Sie muß daher sowohl exegetisch fundiert wie dogmatisch reflektiert sein. Nur dann kann sie eine mit der Lebenswirklichkeit nicht schlicht gegebene, sondern sich in der Auslegung des biblischen Textes neu eröffnende Deutungsperspektive christlichen Lebens auf eine gegenwärtigen Hörern verständliche Weise zur Sprache bringen³³.

Um der aktuellen Verständlichkeit, um der existentiell nachvollziehbaren Überzeugungskraft der Predigt als christlicher Rede willen hat E. Lange seine homiletischen Vorstöße vor allem unternommen. Die praktische Predigtarbeit braucht neue Anstöße, weil der „Zeitgenosse ... die Predigt unver-

³⁰ *R. Bohren*, Die Differenz zwischen Meinen und Sagen. Anmerkungen zu Ernst Lange, Predigen als Beruf, in: PTh 70/1981 (416-430), 416.

³¹ Ebd., 430.

³² *E. Lange* (Anm. 6), 62.

³³ Ich habe diesen, zumeist nicht hinlänglich gewürdigten Aspekt im homiletischen Entwurf E. Langes näher ausgeführt in meinem Aufsatz: Wofür das Christentum heute steht. Überlegungen zum Stellenwert systematisch-theologischer Reflexion in der Predigtvorbereitung, in: *P. Krusche/D. Rössler/R. Roessler* (Hg.), Predigtstudien, Stuttgart 1991, 7-16.

ständig, pathetisch, irrelevant, langweilig nennt“, weil er auch deshalb „zu der Kirche, die sich selbst und die er als die predigende Kirche versteht, Distanz hält“³⁴. Er sieht nicht, daß sie etwas für sein Leben Wichtiges zu sagen hätte. Ihm erscheint alles nur behauptet, nicht nachvollziehbar, nicht einsehbar und darum verdachtsweise nichts als Gerede. Deshalb braucht es die Anleitung zu einer Predigtweise, bei der die Prediger und Predigerinnen nicht den biblischen Text schlicht übergehen, um statt dessen im Stile von ‚Dorf- und Stadtweisen‘ ein mehr oder weniger kluges Wort zur Lage im Kleinen oder im Großen zu sagen³⁵, bei der sie aber auch nicht den biblischen Text zu einer unbefragt autoritativen Größe machen und scheinbar zeitlos gültige Wahrheiten und Heilstatsachen proklamieren.

Mit seinen Überlegungen zur Methode der Predigtvorbereitung und dann vor allem mit seinen „Thesen zur Aufgabe der Predigthilfe“³⁶, die gleichsam das Redaktionsprogramm der seit dem 1. Juli 1968 erscheinenden „Predigtstudien“ darstellten, hat E. Lange zu dieser neuen Predigtweise konkret zu verhelfen versucht. Er hat darin noch einmal ausgeführt, daß die Predigtvorbereitung und somit auch die „Predigthilfe“ nicht in der Exegese stecken bleiben darf. Er hat darauf insistiert, daß „die Frage nach dem Hörer und seiner Situation ... selbständigen Rang“ hat³⁷. Und er hat die Prediger und Predigerinnen dazu angehalten, den „Verstehenzirkel“³⁸ zwischen Text und Situation solange abzuschreiten, bis sie in ihrer Predigt schließlich das sagen und nur das sagen, wovon sie selbst überzeugt sind, daß es im Leben eines Menschen wahr sein könne, und sie es so zu sagen anfangen, daß es zu einer für die Hörer nachvollziehbaren, einsehbaren überzeugenden Rede kommt. Beides gehört für E. Lange bei dieser neuen Predigtweise aufs engste zusammen, dies, daß der Predigende, die Predigende selber überzeugt ist von dem, was er oder sie sagt, überzeugt davon, daß es fürs eigene Leben wahr sein könnte, wie auch daß er oder sie dieses so zu sagen versteht, daß es anderen in ihrer Lebenssituation und von ihren Verstehensvoraussetzungen her einzuleuchten vermag³⁹.

³⁴ Ebd., 15.

³⁵ Die Warnung K. Barths, daß die Prediger als solche ‚Dorf- und Stadtweisen‘ nicht gefragt und auch nicht notwendig seien, wollte auch E. Lange bis zuletzt beherzigt wissen. Vgl. E. Lange (Anm. 6), 62.

³⁶ Ebd., 49-51.

³⁷ Ebd., 50. „Die Frage nach dem Hörer oder Hörerkreis, die ‚homiletische Großwetterlage‘ mit ihren allgemeinen Bedingungen des Lebens in den sozialen Beziehungsfeldern (Politik, Wirtschaft, Arbeit, Kirche, kulturelles Leben, öffentliche Meinung usw.), die örtliche Situation, der besondere Anlaß der Predigt, der Kasus - das alles bedingt und bestimmt die speziellen Formen der Kommunikation.“ (51) Darin lag für E. Lange das Haupterfordernis eines neuen Verfahrens der Predigtvorbereitung, daß es „Methoden zur Erschließung der Situation an die Hand“ gibt (37).

³⁸ Ebd., 51.

³⁹ Ebd., 44 f.

Letzteres, den rhetorischen Aspekt, die Verständigungsbemühung mit dem anderen, mit dem Hörer, hat Lange freilich sehr viel stärker akzentuiert als die Selbstvergewisserung des Predigers im Prozeß der Erschließung der christlichen Wahrheit. Daß diese Wahrheit jedoch immer relativ ist, relativ auf den einzelnen Menschen, dem sich in ihr erschließt, was es um das Vonwoher und Woraufhin, um die Gabe und Aufgabe seines Lebens ist, daran hat er keinen Zweifel gelassen⁴⁰.

Lange hat die Bemühung um die Verständigung mit dem Hörer in seinem homiletischen Konzept nur sehr viel stärker gewichtet, weil ihm da eben die sehr viel größeren Herausforderungen und auch Schwierigkeiten zu liegen schienen. Es standen ihm da all die Probleme vor Augen, vor die sich Pfarrer und Pfarrerinnen angesichts der Differenziertheit der modernen Lebensverhältnisse mit ihren Kommunikationsbemühungen gestellt sehen. Vielfach hat Lange die gesellschaftliche Unübersichtlichkeit, wie sie sich in der Perspektive des Pfarrers darstellt, beschrieben. Mit der funktionalen Ausdifferenzierung der gesellschaftlichen Lebensbereiche sah er für den Pfarrer die zunehmende Schwierigkeit verbunden, nicht nur mit seiner ganzen Arbeit in den Freizeitbereich der Menschen geraten zu sein, sondern nun auch immer weniger mit ihrer durch Beruf und Arbeit, Politik, Wirtschaft und Recht bestimmten Alltagswelt vertraut zu sein. Der Hörer droht dem Pfarrer zum unbekanntem Wesen zu werden. Pfarrer und Pfarrerinnen müssen daher verstärkt den Kontakt suchen, auf die Menschen zugehen, ihnen nachgehen. Sie müssen die Fähigkeit vor allem entwickeln, auf die sogenannten Laien als Experten in der Wahrnehmung ihrer Situation zu hören und zu erfassen, was von ihnen her gesehen die Predigt der Kirche herausfordert⁴¹. Was kann und will hier und jetzt als Evangelium gehört werden? Wie kann meine Predigt zu einer der Vergewisserung und Orientierung dienenden christlichen Rede werden. Nur solchen Predigern und Predigerinnen, die mit den Menschen in ihrer Gemeinde mitgehen, ihnen nachgehen, auf sie hören, kann es gelingen, daß ihnen jede Predigt zu einer Kasualrede wird. Und das war es, was E. Lange sich von jeder Sonntagspredigt gewünscht hat.

Damit sind freilich auch die Punkte berührt, an denen Langes Anstöße zu einer neuen Homiletik sich mit seinen Anstößen zur Kirchenreform verbinden. Ihnen ist in anderem Zusammenhang weiter nachzugehen. Das heißt jedoch nicht, daß sie für Lange nicht auch homiletisch von größtem Gewicht gewesen sind. Sie sind es und zwar deshalb, weil mit ihnen eben diejenigen Fragen auf den Brennpunkt eingestellt sind, deren sich die von Lange in die Homiletik integrierte religiöse Gegenwartskunde anzunehmen hat. Die als

⁴⁰ E. Lange hat vielmehr darauf insistiert, daß es der sich im mehrfachen Abschreiten des hermeneutischen Zirkels einstellende „Einfall“ ist, „wo die Individualität des Predigers voll zum Zug kommt und kommen muß“ (ebd., 44).

⁴¹ Ebd., 37f.

christliche Rede, im Gespräch mit dem Hörer sich entwickelnde Predigt, kann nur gelingen, wenn es dabei zum Verstehen dessen kommt, wo und wie sich den Menschen in der Pluralität ihrer Lebensbezüge die religiöse Frage als die Frage nach Sinnvergewisserung und Daseinsorientierung stellt. Der Prediger, die Predigerin sollte sich selber und ihre Hörer in dieser Frage verstehen, dann aber auch verstehen, weshalb sich diese Frage heute vielen so direkt gar nicht stellt. Da ist die Komplexität und Differenziertheit der gesellschaftlichen Verhältnisse. Sie machen es zunehmend unwahrscheinlich, eine grundlegende Lebensorientierung überhaupt noch gewinnen zu können. Nur wenn die Prediger und Predigerinnen ihre Hörer in all dem verstehen und manchmal sogar besser verstehen, als diese sich selbst verstehen, können sie ihrem Auftrag zur situationssensiblen ‚Kommunikation des Evangeliums‘ gerecht werden.

E. Lange hat jedenfalls keinen Zweifel daran gelassen, daß es „bei der Frage nach den Bedingungen möglicher Verständigung das Bedürfnis der Zeitgenossen sehr viel ernster zu nehmen (gilt [W. G.]), als das lange geschehen ist“⁴². Und er zeigte sich hinsichtlich dieser für die situationsorientierte Predigtarbeit höchst relevanten Bedürfnislage überzeugt davon, daß zwar die „Selbstverständlichkeit und Allgemeingültigkeit bestimmter religiöser Systeme“ verloren gegangen ist, „nicht aber die Notwendigkeit, sich des Sinnes von Dasein zu vergewissern und sich mit anderen über diesen Sinn von Dasein in religiösen Symbolen zu verständigen und zu vereinen. Die Menschen von heute sind dementsprechend keineswegs irreligiös“, fährt E. Lange fort, „wohl aber ist ihre religiöse Entscheidung gekennzeichnet durch Pragmatismus, Distanz und Vorbehalt. Das Neue ist nicht, daß man ohne Religion lebt, sondern, daß man religiöse Sinnggebung wählt, und zwar unter dem Vorbehalt, ob sie sich in der Wirklichkeit des alltäglichen Daseins als gewißmachend bewährt. In diesem Sinn ist das religiöse Bedürfnis ganz sicher nach wie vor das Medium der Begegnung, der Auseinandersetzung, der Kommunikation zwischen Kirche und Zeitgenossen, und es wird immer auch den Ausdruck gelungener Kommunikation in der Lebensgestalt, als Frömmigkeit, entscheidend mitbestimmen.“⁴³

Dem ist im Grunde nichts mehr hinzuzufügen, auch wenn E. Lange der Rede von der „Befriedigung der religiösen Bedürfnisse, des Bedürfnisses nach Sinnvergewisserung des Zeitgenossen“ die gewiß wichtige Bemerkung hinzugefügt hat, daß die „Kommunikation des Evangeliums“ solche Sinnvergewisserung nie bloß, wie mancher vielleicht meinen mag, in Gestalt bloßer „Rechtfertigung des Status quo“ erbringen darf⁴⁴. Das ist richtig. Ebenso richtig und deshalb wichtig zu sehen ist jedoch, daß die Resonanz der Pre-

⁴² Ebd., 11.

⁴³ Ebd., 10f.

⁴⁴ Ebd., 11.

digt der Kirche heute, unter den Bedingungen positiv wie negativ gelebter Religionsfreiheit, sich vor allem daran entscheidet, inwieweit es ihr gelingt, sich als religionsfähig zu erweisen. Es kommt darauf an, daß „sie sich in der Wirklichkeit des alltäglichen Daseins als gewißmachend bewährt“⁴⁵. Daß das heute ihr kirchlicher Auftrag ist und wie sie ihn, auf die existentiell-religiösen Fragen der Hörer eingehend, einlösen kann, hat E. Lange mit seinem Entwurf einer Homiletik gezeigt.

Er enthält bleibende Anregungen zu einer den heutigen Erfordernissen entsprechenden ‚Methode der Predigtvorbereitung‘⁴⁶:

Wahrnehmungsübungen stehen am Anfang. Gesteigerte Wahrnehmungen des eigenen Lebens und unserer Zeitgenossen, Einwanderung in ihre Sinnwelten. Die Leitfragen sind: Was geht mir auf? Was stört mich? Was geht mich an? Worüber müßte einmal gesprochen werden? Von da aus gilt es den biblischen Text zu finden, der helfen kann, die ethisch-religiösen Orientierungsfragen aufzunehmen, die aus der Wahrnehmung der Situation erwachsen. Ist der Text vorgegeben, etwa durch die Perikopenordnung, dann kann das hinderlich sein, die Situation im Sinne der Deutungsperspektiven christlichen Glaubens zu klären. Es kann freilich auch hilfreich sein. Die Wahrnehmung des Textes kann auch die Situationsdeutung inspirieren.

In einem zweiten Schritt gilt es, sich auf die Wahrnehmung der Sinnwelt des Textes zu konzentrieren. Wir versuchen mit allen unseren Sinnen in den Text einzuwandern, seinen ‚Sitz im Leben‘ zu erkunden, ihn szenisch zu gestalten, seine Gestalt in Ton zu formen, sie in Bildern auszumalen. Die Leitfragen sind: Wovon redet der Text? Wo hatte er im Leben der Menschen seinen Ort? Welche Lebens- und Glaubenserfahrungen haben sich in ihm symbolisch verdichtet? Wie bringt er die Gottesverheißung zur Sprache?

In einem dritten Schritt geht es darum, die anfängliche Situationswahrnehmung und die von ihr bereits beeinflusste Textauslegung hermeneutisch und dogmatisch reflektiert zusammenzuführen. Es gilt den Grundgedanken für die Predigt zu formulieren, das Thema, das den Nerv der Situation trifft und die Pulsader des Textes berührt. Die Leitfragen sind: Wie wären die Motive des Textes heute zur Sprache zu bringen, damit meine Predigt für die Hörer in ihrer Situation relevant wird? Wie kann ich mit Bezug auf diesen Text die befreiende und ermutigende Verheißung des Glaubens so zur Sprache bringen, daß es zur Klärung und Beantwortung der Lebensfragen kommt, die sich mir und meinen Hörern stellen?

Im vierten Schritt schließlich geht es um die rhetorische Gestalt der Predigt und deren Bezug zur liturgischen Gestalt des Gottesdienstes, in der sie ihren Ort finden soll. Es geht um ihre Bilder und deren Wirkung, um das

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Im folgenden versuche ich, E. Langes Konzept der Predigtarbeit auf die heutigen Anforderungen homiletischer Ausbildung hin in einer knappen Skizze weiterzuschreiben.

Ziel der Predigt also auch, das erreicht werden soll. Es geht darum, die rhetorische Darstellung der Predigt im Gesamtzusammenhang des gottesdienstlich-liturgischen Geschehens zu bedenken. Die praktischen Leitfragen sind: Was will ich mit meiner Predigt verdeutlichen? Was sollen meine Hörer empfinden? Was will ich ihnen zu denken geben? Wovon bzw. wozu soll die Predigt sie befreien? Sind die liturgischen Elemente, denen die Predigt sich im Gesamtzusammenhang des Gottesdienstes einfügt, von der Art, daß sie sich mit dem Thema der Predigt, ihrem Leitmotiv stimmig zusammenfügen? Lassen sich die Lieder, Gebete, Responsorien und Bekenntnisse, die Mahlfeier so formulieren, gestalten, daß die Gemeinde zur Ruhe und Sammlung findet, zur Konzentration, daß sie mitgehen kann, sich einbezogen findet, in das hier und jetzt zutiefst Angehende, daß jeder und jede die Befreiung spüren kann, die die Verheißung des Glaubens zusagt?

Einer Sammlung seiner Predigten hat E. Lange den Titel gegeben: „Die verbesserliche Welt“⁴⁷. Daß der Glaube daran nicht aufhöre, dafür existiert die Kirche. Dazu braucht es die gottesdienstliche Feier und die Predigt in ihr. Dazu braucht es das Gespräch über das Leben, das Christenmenschen in ihren gottesdienstlichen Versammlungen haben und sind.

Prof. Dr. Wilhelm Gräß, Raseweg 2, 37124 Rosdorf

⁴⁷ E. Lange, Die verbesserliche Welt. Möglichkeiten christlicher Rede erprobt an der Geschichte vom Propheten Jona, Stuttgart 1968.